

Projektinformation

Über das Trauma sprechen



Mitglied der
actalliance

Brot
für die Welt

Inhaltsverzeichnis

Landesinformation Ruanda	3
Wissenswertes über das Land in Ostafrika	
Über das Trauma sprechen	4
Seit dem Völkermord an den Tutsi sind in Ruanda viele Menschen traumatisiert. Eine lokale Partnerorganisation bietet professionelle Hilfe.	
„Mit unserer schmerzhaften Geschichte müssen wir leben“	7
Der Psychologe Jamuel Muhayimana, Leiter der Organisation Trauma Help Rwanda, über die Folgen des 30 Jahre zurückliegenden Genozids.	
„Meine Wunden konnten heilen“	9
Vier Menschen berichten, wie sie von der Arbeit der Organisation profitiert haben.	
Das Projekt im Überblick	11
Zahlen und Fakten	
Stichwort: Menschenrechte und Frieden	12
Wie Brot für die Welt hilft	
Ihre Spende wirkt	13
Wie Sie unsere Arbeit unterstützen können	



Feedback

Ihre Anregungen, Meinungen, Ideen oder Kritik sind uns sehr willkommen. Sie helfen uns damit, unsere Materialien weiterzuentwickeln. Schreiben Sie uns doch einfach eine E-Mail an
→ kontakt@brot-fuer-die-welt.de.

Landesinformation Ruanda

Die Republik Ruanda ist ein kleiner Binnenstaat in Ostafrika. Er grenzt an Uganda, Tansania, Burundi und die Demokratische Republik Kongo. Amtssprachen sind Kinyarwanda, Französisch und Englisch. Hauptstadt ist Kigali. Ruanda ist das am dichtesten bevölkerte Land Afrikas. Wegen seiner hügeligen Landschaft wird es auch „Land der tausend Hügel“ genannt.

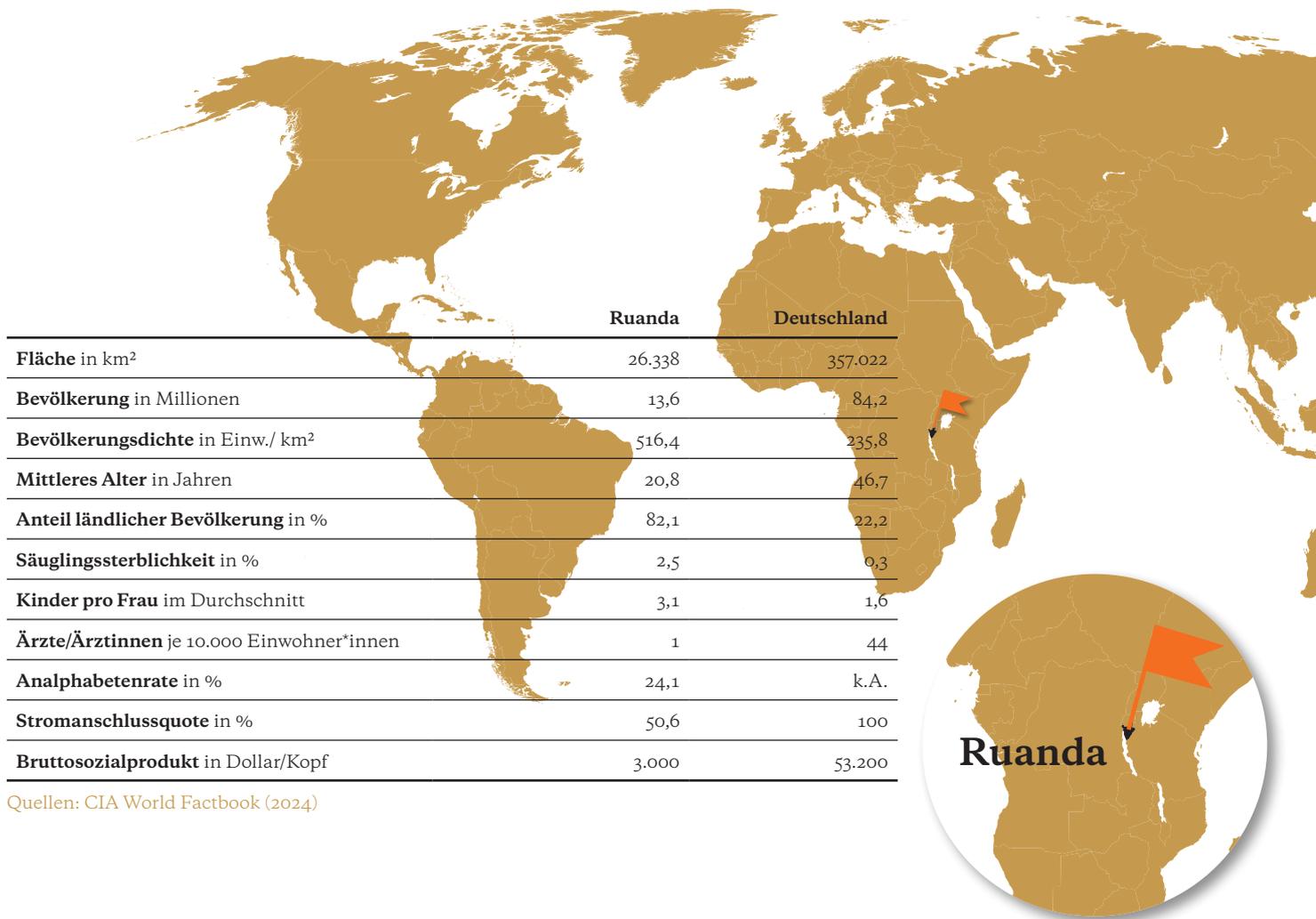
Von 1884 bis 1916 war Ruanda als Teil Deutsch-Ostafrikas deutsche Kolonie, dann übernahm Belgien die Verwaltung bis zur Unabhängigkeit 1962. Lange Zeit zählte Ruanda zu den ärmsten Ländern Afrikas. Spannungen zwischen den Volksgruppen der Hutu und Tutsi gipfelten 1994 in einem beispiellosen Genozid:

Innerhalb von dreieinhalb Monaten tötete die herrschende Hutu-Mehrheit rund eine Million Tutsi sowie gemäßigte Hutu. Drei Viertel der Tutsi-Bevölkerung waren somit ausgelöscht, rund zwei Millionen Hutu flohen aus Angst vor Vergeltung in die Nachbarländer.

Seit 2003 hat Ruanda eine neue Verfassung, ein gewähltes Parlament und mit Paul Kagame einen gewählten Staatspräsidenten. Dieser regiert das Land autoritär. Seine Regierung steht wegen mangelnder Pressefreiheit, Unterdrückung der Opposition, Manipulation von Wahlen sowie der Destabilisierung des Ost-Kongo international in der Kritik.



Die Flagge Ruandas besteht aus drei horizontalen Streifen. Blau symbolisiert Glück und Frieden, Gelb steht für die wirtschaftliche Entwicklung, Grün stellt die natürlichen Ressourcen sowie die Hoffnung auf Wohlstand dar. Die goldene Sonne mit ihren 24 Strahlen steht für das Licht, welches das gesamte Volk nach und nach erleuchten soll.



Über das Trauma sprechen

Seit dem Völkermord an den Tutsi im Jahr 1994 sind viele Menschen in Ruanda traumatisiert. Bis heute gibt es jedoch kaum professionelle Hilfe. Eine lokale Partnerorganisation von Brot für die Welt will das ändern. Sie wendet sich vor allem an Jugendliche. Denn auch sie leiden oft unter den Gewalterfahrungen ihrer Eltern.

Im Klassenraum der Groupe Scolaire Ruyenzi ist es still. Die Jugendlichen der katholischen weiterführenden Schule sitzen dicht gedrängt auf Holzbänken und schauen gebannt ihren sechs Mitschülerinnen und -schülern zu, die ein Theaterstück aufführen. Darin belästigen zwei Männer, die betrunken sind und Drogen genommen haben, junge Mädchen. Nur deren Mut ist es zu verdanken, dass die Täter festgenommen werden. Denn die Mädchen schweigen nicht, sondern sprechen über ihre Erlebnisse, obwohl diese unangenehm und angsteinflößend waren. Die Vorstellung beeindruckt, und der Kurs applaudiert. Auch Dieudonné Tuyikunde, der einen königsblauen Pullover und eine beigefarbige Stoffhose trägt, hat aufmerksam zugeschaut.

Der Ausgang des Stücks ist unüblich für Ruanda. Grausame Erinnerungen werden in dem ostafrikanischen Staat oft totgeschwiegen. Gerade auf dem Land fehlt es an professioneller Hilfe von Psychologinnen und Psychologen. Eine Aufarbeitung ist so nicht mög-

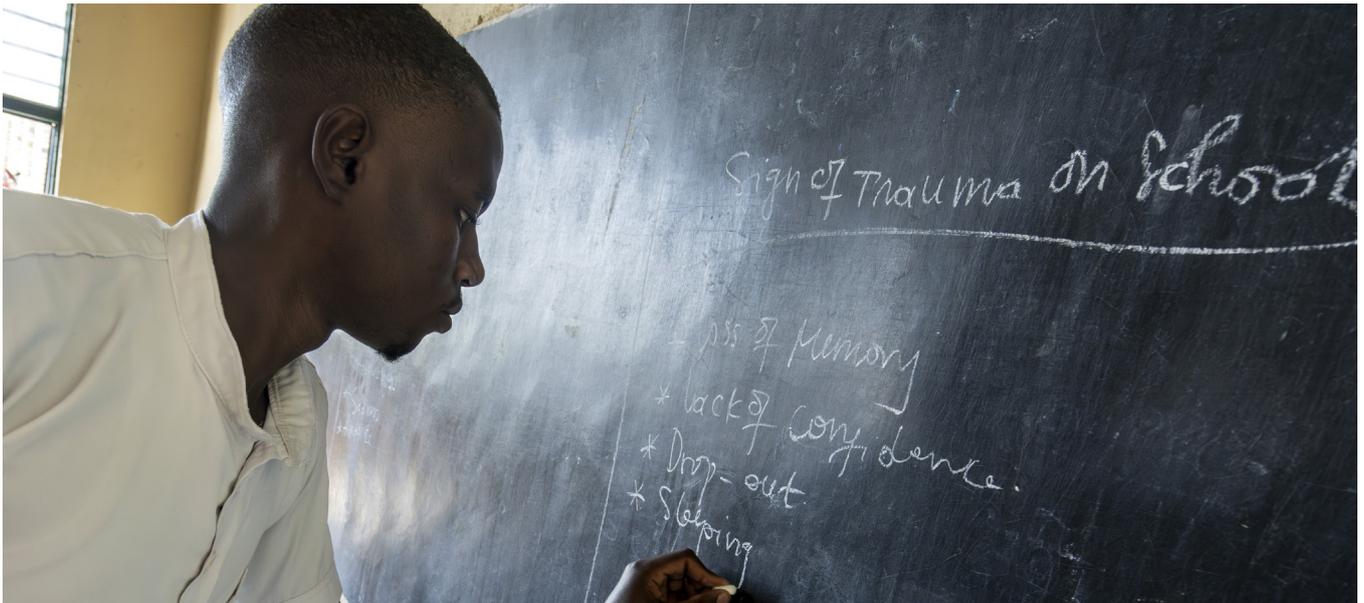
lich, und mitunter wird das Trauma sogar unfreiwillig an die nächste Generation weitergegeben, ohne dass diese überhaupt davon weiß.

Die psychischen Folgen des Genozids sind immens

Studien zufolge verhält es sich auch mit dem Völkermord von 1994 so. Damals wurden innerhalb von nur 100 Tagen fast eine Million Menschen brutal ermordet. Die meisten von ihnen gehörten der ethnischen Minderheit der Tutsi an, die damals mehr als zehn Prozent der Bevölkerung ausmachten. Viele von ihnen wurden hingerichtet, einigen zuerst die Knie durchschossen, damit sie nicht fliehen konnten. Manchmal überlebte nur ein einziges Familienmitglied. Die psychischen Folgen für die Überlebenden sind bis heute immens. Jedes Jahr zwischen April und Juli, jenen Monaten, in denen der Genozid stattfand, fällt das Land in eine Art Schockstarre. Laut einer im Jahr 2018 durchgeführten Umfrage des Rwanda Biomedical Center (RBC) sind



Dramatisch In einem Theaterstück stellen die Schülerinnen und Schüler der Groupe Scolaire Ruyenzi eine traumatische Erfahrung nach – und zeigen, dass man nach einem solchen Erlebnis Hilfe suchen sollte.



Warnzeichen ernst nehmen Im Anti-Trauma-Club lernen die Schülerinnen und Schüler auch, woran man ein Trauma erkennen kann.

psychische Störungen in der ruandischen Bevölkerung stärker verbreitet als in anderen Ländern. Besonders gilt dies für die Überlebenden des Völkermords.

Über all das wird in diesem Klassenzimmer in der Kleinstadt Ruyenzi gesprochen. Denn hier trifft sich regelmäßig der Anti-Trauma-Club, den Trauma Help Rwanda aufgebaut hat, eine lokale Partnerorganisation von Brot für die Welt. Der Club will über das Thema Trauma aufklären und Betroffenen Hilfsmöglichkeiten aufzeigen. Als das Projekt begann, hatte er 20 Mitglieder. Doch die Jugendlichen haben längst ihre Freundinnen und Freunde mitgebracht. Inzwischen kommen regelmäßig mehr als 30 Personen zu den Sitzungen, und das Interesse wächst weiter.

Der Bedarf sei enorm, sagt die katholische Ordensfrau und Schulleiterin Thérèse Nyinawumwami (66). „Unsere Schülerinnen und Schüler müssen mit vielen Wunden leben.“ Eltern haben sich getrennt, Kinder werden vernachlässigt, wichtige Bezugspersonen sind gestorben. Und dann sind da noch die Spätfolgen des Genozids: Angehörige wurden ermordet, verurteilte Täter sind bis heute im Gefängnis und hinterlassen einen leeren Platz in der Familie. Die junge Generation leidet ebenso wie jene, die den Völkermord miterlebt hat. Zwar lässt sich nicht immer eindeutig klären, was letztendlich ein Trauma ausgelöst hat. Eins ist für die Pädagogin jedoch klar: „Diese Jugendlichen brauchen Hilfe und müssen verstanden werden.“

Doch häufig werden die Symptome, die auf ein Trauma hindeuten, nicht erkannt. Das kann Leistungsabfall in der Schule sein, ein plötzlicher Rückzug oder generelles Desinteresse. Im Klassenzimmer diskutieren die Jugendlichen darüber und schreiben

alles an die Tafel. Sie sollen lernen, Veränderungen ihrer Mitschülerinnen und Mitschüler wahrzunehmen, sie anzusprechen und Hilfe zu holen. An der Groupe Scolaire Ruyenzi haben fünf Lehrkräfte dazu eine Ausbildung absolviert. Wenn sich keine Lösung mehr finden lässt, werden die Betroffenen an die nahe gelegene Gesundheitsstation überwiesen. Auch für das dortige medizinische Fachpersonal hat Trauma Help Rwanda Workshops organisiert.

Dieudonné Tuyikunde beobachtet still, aber sehr aufmerksam, was die übrigen Kursteilnehmenden aufschreiben. Nach seinem Abitur möchte er Biochemie studieren. Schon jetzt ist Biologie sein liebstes Unterrichtsfach. Für die Mitgliedschaft im Anti-Trauma-Club hat sich der ruhige junge Mann ganz bewusst entschieden. Als die anderen Schülerinnen und Schüler längst in ihrem nächsten Kurs sind, sitzt er noch immer auf der schmalen Holzbank und erzählt. Im Anti-Trauma-Club hat er gelernt, über seine Vergangenheit und die Geschichte seiner Familie zu sprechen.

Vergewaltigung als Kriegswaffe

Der 21-Jährige redet leise und langsam, aber bestimmt. Vor seiner Geburt wurde seine Mutter von einem Familienangehörigen vergewaltigt. Als sie schwanger wurde, versuchte der Täter, sie zu einer Heirat zu zwingen. Doch sie wehrte sich erfolgreich dagegen. Auch während des Genozids wurden Vergewaltigungen als Kriegswaffe eingesetzt. Die Vereinten Nationen sprechen von 250.000 Opfern, nicht staatliche Organisationen schätzen die Zahl doppelt so hoch.

Indem er offen über sexualisierte Gewalt in seiner Familie spricht, bricht Dieudonné Tuyikunde ein

Tabu. Er will nicht länger schweigen, sondern erklären, warum er keinen Kontakt zu seinem Vater hat. Möglich gemacht hat das seine Mitgliedschaft im Anti-Trauma-Club. „Es hat mir gutgetan, über alles zu reden.“

Die Erinnerungen kommen immer wieder hoch

Davon profitiert auch seine Mutter, die 53-jährige Jeanne Uwilingiyimana. Sie lebt in einem Dorf eine Stunde von Ruyenzi entfernt. Ihren Sohn, dessen Name „von Gott gegeben“ bedeutet und den sie trotz ihrer Verzweiflung über die ungewollte Schwangerschaft von Anfang an geliebt hat, besucht sie mehrmals die Woche. In der Nähe der Schule hat Dieudonné ein kleines Zimmer gemietet, weil sonst die regelmäßige Teilnahme am Unterricht nicht möglich wäre. Auch an diesem Nachmittag wartet sie auf ihn und hat extra Essen gekocht. Im Türrahmen steht eine kleine, hagere Frau in einem bunten Kleid. Mutter und Sohn umarmen sich.

In dem winzigen Raum vor dem Schlafzimmer steht nur eine Holzbank, auf die sich Jeanne Uwilingiyimana setzt. Sie hat in den vergangenen 30 Jahren viel durchgemacht. Vor der Vergewaltigung musste sie bereits den Völkermord miterleben. Auch die Erinnerungen daran kommen immer wieder hoch. „Ich habe Familienangehörige verloren“, sagt sie knapp. Es fällt ihr schwer, darüber zu sprechen. Die ermordeten Verwandten fehlen ihr bis heute. „Würden sie noch leben, könnten sie mich unterstützen.“ Doch so muss

sie alleine für den Unterhalt ihres Sohnes aufkommen. Ihren Lebensunterhalt bestreitet sie mit dem Verkauf von Gemüse. Der Kindsvater zahlt nicht, obwohl sie sogar versuchte, Unterhalt einzuklagen. „Sie ist eine starke Frau“, sagt Sohn Dieudonné anerkennend.

Jeanne Uwilingiyimana beugt sich auf der Holzbank etwas nach vorne. Ihr sei es wichtig, aus der Vergangenheit keine Geheimnisse zu machen und stattdessen offen über angebliche Tabus zu sprechen. Ihr Sohn sei das beste Beispiel. „Früher war er häufig krank. Ihm ging es nicht gut.“ Dadurch habe er auch viel Schulunterricht verpasst. Doch mittlerweile ist er zu einem jungen Mann mit vielen Zukunftsplänen herangewachsen. Seine Mutter ist stolz auf ihn.

Dieudonné Tuyikunde singt im Kirchenchor, schreibt eigene Lieder und glänzt am nächsten Vormittag auch in seinem Lieblingsfach Biologie. Lehrer Olivier Uwamahoro und seinen Mitschüler:innen erklärt er den Aufbau von Pflanzen und malt diese anschließend an die Tafel. Dieudonné ist zufrieden und erleichtert. Die Zukunft kann kommen.

Von ihrem Büro aus hat Direktorin Thérèse Nyinawumwami den ganzen Schulhof im Blick. Sie sieht die Schülerinnen und Schüler, wenn sie in den Pausen spielen, sich unterhalten oder zum Morgenappell antreten. „Die Jugend“, sagt sie, „ist doch die Zukunft unseres Landes. Wenn wir Ihnen eine gute Bildung ermöglichen, profitiert das ganze Land davon.“



Enge Beziehung Jeanne Uwilingiyimana kommt ihren Sohn Dieudonné regelmäßig in Ruyenzi besuchen. Er hat sich dort ein kleines Zimmer in der Nähe der Schule gemietet. Die Mutter ist froh, dass er seine Probleme überwunden hat und hoffnungsvoll in die Zukunft blickt.

„Mit unserer schmerzhaften Geschichte müssen wir leben“

Für die traumatisierten Menschen in Ruanda sei es wichtig, Widerstandsfähigkeit zu entwickeln, sagt der Psychologe Jamuel Muhayimana. Er leitet die Organisation Trauma Help Rwanda.

Warum haben Sie im Jahr 2015 die Organisation Trauma Help Rwanda gegründet?

Als Psychologe wollte ich meinem Land helfen. Ruanda hat einen Völkermord erlebt, und eine Folge davon ist das Trauma. Es gibt zahlreiche Menschen, die traumatisiert sind.

Von April bis Juli 1994 sind fast eine Million Menschen ermordet worden. Viele andere wurden zum Teil schwer verletzt, Frauen vergewaltigt. Ist das ganze Land traumatisiert?

Das lässt sich so nicht sagen. Es gibt Menschen, die sehr widerstandsfähig sind. Aber ein Trauma kann an Kinder und Enkelkinder weitergegeben werden. Die Auswirkungen sind zwar andere. Doch letztendlich müssen hier viele Menschen damit leben.

Was hat die Bevölkerung während des Genozid gesehen und erlebt?

Wir haben Leichen gesehen. Wir haben Familienangehörige verloren. Es gab Vergewaltigungen und Missbrauch. Wir haben jede Art der Gewalt beobachtet. Es war der schlimmste Moment in unserem Leben. Manchmal fehlen uns die Worte, um all das zu beschreiben. Sogar in Kirchen, wo die Menschen sich sicher fühlten, wurden sie ermordet. Es war wirklich schrecklich.

Wie ist ein Weiterleben nach diesen Erfahrungen und mit diesen Erinnerungen überhaupt möglich?

Anfangs konnte man sich nicht vorstellen, wie es weitergehen soll. Aber: Wir leben noch. Es ist wichtig, Widerstandsfähigkeit zu entwickeln. Dem Land gelingt

es, ein Gefühl der Einheit zu entwickeln. Mit unserer schmerzhaften Geschichte müssen wir leben.

Wie lässt sich Vertrauen zurückgewinnen?

Die Folgen des Genozids werden bleiben. Aber die Politik vermittelt: Ein Ruander ist ein Ruander und soll sich hier zu Hause fühlen. Deshalb müssen wir uns gut um die nachfolgenden Generationen kümmern. Sie dürfen sich nicht in verschiedene Gruppen spalten lassen, denn schon einmal hat die Einteilung in verschiedene Volksgruppen das Land zerstört. Die Jungen müssen ein Gemeinschaftsgefühl entwickeln.



Aufklärer

Jamuel Muhayimana möchte ein Bewusstsein dafür schaffen, dass viele Menschen in Ruanda traumatisiert sind. Und er möchte den Betroffenen helfen.

Arbeitet Trauma Help Rwanda deshalb viel mit Jugendlichen zusammen?

Die Jugend ist die Zukunft des Landes und macht einen großen Teil der Bevölkerung aus. Damit sich Traumata nicht manifestieren und die psychische Gesundheit gut und stabil ist, muss man frühzeitig mit einer Zusammenarbeit beginnen. Wir würden sogar gerne in Vorschulen gehen. Wichtig ist auch eine Zusammenarbeit mit den Eltern, damit sie nicht ihre Traumata an die Kinder weitergeben.

Ist also aktuell vor allem die Elterngeneration traumatisiert?

Der Genozid ist 30 Jahre her. Die heutigen Eltern waren damals jung und haben ihn miterlebt. Sie waren Opfer, stammen aber auch aus Familien der Täter. Die Kinder werden also in eine der beiden Gruppen hineingeboren und können dieses Trauma übernehmen. Übrigens kann bei Täterinnen und Tätern auch die Zeit im Gefängnis traumatisierend sein.



Ort der Erinnerung Der Völkermord an den Tutsi hat unvorstellbares Leid verursacht. In der Gedenkstätte Memorial Nyanza sind 24.000 Opfer des Genozids in hölzernen Schreinen beigesetzt, um den Hinterbliebenen eine zentrale Stätte des Gedenkens zu geben.

Es hat viele Gerichtsverfahren gegeben. Mittlerweile werden immer mehr verurteilte Täter aus den Gefängnissen entlassen. Wie können sich Dorfgemeinschaften auf das schwierige Wiedersehen vorbereiten?

Das ist schwierig. Dennoch haben die Menschen, die ihre Haftstrafen abgesessen haben, das Recht, nach Hause zu kommen. Sie sind Ruanderinnen und Ruander. Man muss sie reintegrieren und gleichzeitig schützen, wie natürlich auch die Opfer. Das gilt übrigens auch in den Familien.

Es kann passieren, dass ein verurteilter Täter nach Hause kommt und dort ein Kind findet, das nicht von ihm ist. Auch das kann zu Konflikten und zur Wiederkehr eines Traumas führen. Kinder können sich die Frage stellen: Wer ist dieser Mann, den ich noch nie gesehen habe?

Dafür braucht es Menschen, die sich mit traumatisierten Personen auskennen.

Genau. Auch das ist ein Ansatz unseres Projektes. Wir arbeiten mit Akteurinnen und Akteuren der Zivilgesellschaft zusammen. Sie leben mit den Familien zusammen. Wir haben sie darin ausgebildet, dass sie Anzeichen für ein Trauma sowie psychische Krankheiten erkennen. Auch haben sie gelernt, den Betroffenen richtig zuzuhören. Sie sind in Kontakt mit Opfern wie Täterinnen und Tätern und deren Familien. Ziel ist es, dass sie um Vergebung bitten und sich verzeihen.

Welche Lösungsstrategien werden generell in der ruandischen Gesellschaft angewandt?

Probleme werden zunächst innerhalb der Familien besprochen, und die Mitglieder suchen nach Lösungen. Darüber hinaus gibt es das traditionelle „Abunzi“-System. Dabei vermittelt eine Gruppe von geachteten und respektierten Personen auf lokaler Ebene zwischen den Konfliktparteien. Das können auch Kirchen übernehmen.

„Wir schulen Menschen aus der Zivilgesellschaft, damit sie die Anzeichen für ein Trauma erkennen.“

Welche Erfolge hat Ihre Arbeit bereits erzielt?

Wir haben 140 Menschen aus der Zivilgesellschaft ausgebildet. Viele von ihnen waren ebenfalls traumatisiert. Uns ist es gelungen, dass sie immer stabiler wurden. Diese Erfahrung wie die Techniken, die sie erlernt haben, können sie nun in ihre Gemeinschaften einbringen und dort die Menschen weiter unterstützen.

Jamuel Muhayimana (54) ist Leiter der Organisation Trauma Help Rwanda. Er ist ausgebildeter Krankenpfleger. Nach dem Völkermord 1994 entschied er sich, Psychologie zu studieren, um mit psychisch kranken und traumatisierten Menschen zu arbeiten. Zu dieser Zeit war das Thema Trauma und die Bedeutung der psychischen Gesundheit in Ruanda noch weitgehend unbekannt.

„Meine Wunden konnten heilen“

Vier Menschen berichten, welche Bedeutung die Arbeit von Trauma Help Rwanda für sie hat und was sie im Projekt gelernt haben.

„Die Sorgen für einen Moment vergessen“



Will anderen helfen Joycemaker Daria Iradukunda koordiniert den Anti-Trauma-Club ihrer Schule.

„Ich koordiniere den Anti-Trauma-Club unserer Schule. Es ist immer mein Traum gewesen, Menschen zu helfen. Viele leiden an ganz unterschiedlichen Problemen. Manchen fehlt es an Geld, andere wissen nicht, wo sie leben sollen. Es gibt so viele, die traumatisiert sind. Das kann passieren, wenn es in ihren Familien ständig Streit gibt. Ich lasse sie wissen, dass sie nicht alleine sind, sondern hier Freundinnen und Freunde haben. Wichtig ist mir auch, dass sie für einen Moment ihre Sorgen vergessen können. Im Anti-Trauma-Club

singen und tanzen wir deshalb viel. Das hilft beim Stressabbau, wie ich im Anti-Trauma-Club gelernt habe. Unser Ziel ist es wirklich, den Alltag für alle zu verbessern. Das gelingt mir auch außerhalb der Schule. Wenn ich selbst Probleme habe, weiß ich: Ich kann mich an meine Mutter wenden und mit ihr darüber sprechen.“

Joycemaker Daria Iradukunda, 16 Jahre, Mitglied im Anti-Trauma-Club der ESPANYA Secondary School, Nyanza

„Wir sind zu einer Gruppe zusammengewachsen“

„Ich bin der Leiter des Anti-Trauma-Clubs unserer Schule. Als ich von dem Club hörte, wusste ich: Ich möchte Mitglied werden. Mir hat das Training viel gebracht. Hier habe ich überhaupt erst gelernt, was es bedeutet, traumatisiert zu sein. Ich habe verstanden, was die Ursachen dafür sind und wie man ihnen entgegenwirken kann. Auch persönlich gibt mir die Teilnahme viel, weil neue Freundschaften entstanden sind. Wir sind zu einer Gruppe zusammengewachsen, die sich vertraut. Das bekommen auch andere mit. Es gibt großes Interesse, unserem Club beizutreten. Wer mitmachen möchte, muss seinen

Wunsch in einem Brief begründen. So wird es leichter, andere Schülerinnen und Schüler zu unterstützen. Das möchte ich übrigens auch in meinem späteren Leben. Nach dem Abitur will ich Erziehungswissenschaften studieren. Ich würde mir wünschen, dass unser Land in die Ausbildung junger Menschen investiert und Lehrerinnen und Lehrer gut bezahlt.“

Alphonse Havugimana, 20 Jahre, leitet den Anti-Trauma-Club an der Groupe Scolaire Ruyenzi.



Hat viel gelernt Alphonse Havugimana hat im Anti-Trauma-Club erfahren, was es bedeutet, traumatisiert zu sein. Sein Wissen möchte er später als Lehrer nutzen.

„Meine eigenen Wunden konnten heilen“

„Als Krankenschwester habe ich früh festgestellt: Es ist wichtig, Menschen mit psychischen Problemen zuzuhören und sie zu verstehen. Deshalb habe ich mich darauf spezialisiert. In das Gesundheitszentrum von Ruyenzi kommen regelmäßig Menschen mit Traumata. Einige haben Psychosen oder leiden unter Schizophrenie. Aber auch Stress und Appetitlosigkeit können auf ein Trauma hinweisen. Wir reden offen darüber, es ist kein Tabu mehr. Hauptursache für Traumata ist in Ruanda der Genozid. Wir fordern Überlebende auf, darüber zu sprechen. Nur so ist eine Heilung möglich. Die Schulung von Trauma Help Rwanda hat mir persönlich sehr geholfen. Schließlich habe auch ich den Völkermord erlebt. Meine eigenen Wunden konnten heilen. Doch nicht nur das: Ich habe

Arbeitstechniken erlernt, die ich nun anwenden kann, sowie Neues über psychosomatische Erkrankungen erfahren. Es freut mich, dass mittlerweile viele Menschen geheilt sind. An einen Fall erinnere ich mich besonders: Der Mann und die Kinder einer 50-jährigen Frau wurden während des Genozid ermordet, sie selbst vergewaltigt. Sie hatte schwere Depressionen. Ich habe sie zwei Jahre lang begleitet, und nach und nach hat sie ihre Lebensfreude zurückgewonnen. Heute sagt sie: ‚Ich habe meine Kinder verloren. Aber ich selbst lebe noch.‘ Mit unserer Arbeit schaffen wir es, dass die ganze Gesellschaft widerstandsfähiger wird.“

Esperance Mukambaraga,
47 Jahre, Krankenschwester in der
Gesundheitsstation von Ruyenzi



Einfühlsam Esperance Mukambaraga hat sich als Krankenschwester darauf spezialisiert, traumatisierten Menschen zu helfen.



Stolz Direktor Narcisse Mudahinyuka freut sich darüber, dass seine Mitarbeitenden nun in der Lage sind, Traumata zu erkennen und Betroffenen beizustehen.

„Wir erkennen jetzt, wenn jemand Sorgen hat“

„Die Zusammenarbeit mit Trauma Help Rwanda ist für unsere Schule sehr wichtig. Leiter Jamuel Muhayimana hat bei uns fünf Mitarbeitende ausgebildet, die in engem Kontakt mit den Schülerinnen und Schülern stehen. Darunter ist auch die Freizeitpädagogin, die nachmittags mit ihnen arbeitet. Wir wurden darin geschult, Verhaltensweisen genauer zu beobachten und zu erkennen, wenn jemand besorgt ist oder Angst hat. So können wir jenen helfen, die traumatisiert sind. Das geht auch über die Zeit in der Schule hinaus. Wir erfahren eher, wenn Schülerinnen und Schüler familiäre Probleme haben oder Drogen nehmen. In unserem Land sind schließlich viele traumatisiert, weil es 1994 zum Genozid an den Tutsi in Ruanda kam. Das prägt die Gesellschaft bis heute. An unserer Schule hatten wir im Jahr 2022

einen besonders schweren Fall. Ein Schüler hatte Suizidgedanken, und wir sind darauf aufmerksam geworden. Es ist uns gelungen, ihn davon abzuhalten. Aber nicht nur das: Er konnte sogar wieder am Unterricht teilnehmen und das Schuljahr beenden. Letztendlich lernen wir alle durch das Projekt. Ich bin stolz darauf, dass unsere Schule für die Teilnahme ausgewählt wurde.“

Narcisse Mudahinyuka, 58 Jahre,
Leiter der Espanya Secondary School
in Nyanza

Zahlen und Fakten

Das Projekt im Überblick

Seit **2015** bietet die Organisation Trauma Help Rwanda **professionelle Beratung** für die während des Völkermords 1994 erlittenen **Traumata**.

25 Lehrkräfte und **100 Schüler*innen** werden **fortgebildet** und dabei unterstützt an ihren Schulen, „**Anti-Trauma-Clubs**“ zu **gründen**.

In **7 Kreisen** des Distrikts Nyanza ist die Organisation aktuell aktiv.

440 traumatisierte Menschen erhalten eine professionelle **Beratung** und **Begleitung**.

20 Fachkräfte an **10 psychiatrischen Gesundheitszentren** erhalten eine **Ausbildung**.

3.625 Menschen profitieren **indirekt** vom Projekt: Familienmitglieder, Kolleg*innen sowie Freund*innen der Betroffenen.

35 Freiwillige auf Gemeindeebene werden **geschult**.



Projektträger:

Trauma Help Rwanda (THR)

Laufzeit:	3 Jahre
Spendenbedarf:	160.000 Euro

Kostenbeispiele:

Zweitägige Schulung der Mitglieder der Anti-Trauma-Clubs (pro Person):	55 Euro
Sechstägige Fortbildung für Lehrer*innen zum Thema Trauma (pro Person und Tag):	88 Euro
Monatliche Miete des Büros von Trauma Help Rwanda:	176 Euro

Stichwort

Menschenrechte und Frieden



In vielen Ländern dieser Erde werden die Menschenrechte mit Füßen getreten – sei es von Regierungen, die Meinungs-, Versammlungs- und Vereinigungsfreiheit ignorieren, sei es von Unternehmen, die Rechte von Arbeitskräften und Anwohnern missachten. Not, Gewalt, Verfolgung und Diskriminierung zwingen immer mehr Menschen dazu, ihre Heimat zu verlassen. Gegenwärtig sind fast 120 Millionen Menschen auf der Flucht, etwa 280 Millionen suchen als Migrantinnen und Migranten in anderen Ländern Arbeit, Schutz und Glück.

Die Wahrung der Menschenrechte und die Sicherung des Friedens zählen zu den zentralen Zielen der Arbeit von Brot für die Welt:

- » Wir stehen Menschen bei, denen Gewalt oder Unrecht angetan wurde.
- » Wir setzen uns für die Rechte von Flüchtlingen und Migrant*innen ein.
- » Wir engagieren uns für Frieden und Versöhnung.

Denn eins ist klar: Ohne die Einhaltung der Menschenrechte und dauerhaften Frieden können wir die weltweite Armut nicht überwinden.

Ihre Spende hilft

Ihnen liegen Menschenrechte und Frieden am Herzen? Sie möchten das Projekt „Über das Trauma sprechen“ unterstützen? Dann überweisen Sie bitte Ihre Spende mit dem Stichwort „Menschenrechte und Frieden“ auf folgendes Konto:

Brot für die Welt
Bank für Kirche und Diakonie
IBAN: DE10 1006 1006 0500 5005 00
BIC: GENODED1KDB

Wenn mehr Spenden eingehen, als das Projekt benötigt, dann setzen wir Ihre Spende für ein anderes Projekt im Bereich Menschenrechte und Frieden ein.

Um wirkungsvoll zu helfen, arbeiten wir eng mit erfahrenen, einheimischen Partnern zusammen – oft kirchlichen oder kirchennahen Organisationen. Deren Mitarbeitende kennen die Verhältnisse und die Menschen vor Ort, sie wissen daher um ihre Schwierigkeiten und Bedürfnisse. Gemeinsam mit den Betroffenen entwickeln sie Projektideen und setzen diese um. Von uns erhalten sie finanzielle und fachliche Unterstützung.

Verantwortlich

Transparenz, gegenseitiges Vertrauen, aber auch regelmäßige Kontrollen sind maßgeblich für eine gute Zusammenarbeit. Die Partnerorganisationen von Brot für die Welt sind daher gehalten, jährliche Projektfortschritts- und Finanzberichte vorzulegen. Diese werden von staatlich anerkannten Wirtschaftsprüfern nach internationalen Regeln testiert.



Den verantwortlichen Umgang mit Spendengeldern bestätigt das Deutsche Zentralinstitut für soziale Fragen (DZI) Brot für die Welt jedes Jahr durch die Vergabe seines Spendensiegels.



Haben Sie Fragen zu Ihrer Spende?

Dann wenden Sie sich gerne an uns:

Brot für die Welt
Evangelisches Werk für Diakonie und Entwicklung e. V.
Caroline-Michaelis-Str. 1
10115 Berlin
Telefon: 030 65211 4711
→ E-Mail: kontakt@brot-fuer-die-welt.de

Impressum

Herausgeber Brot für die Welt, Evangelisches Werk für Diakonie und Entwicklung e. V., Caroline-Michaelis-Straße 1, 10115 Berlin, Tel 030 65211 4711, www.brot-fuer-die-welt.de **Redaktion** Thorsten Lichtblau, Anne-Katrin Mellmann (V.i.S.d.P.), **Texte** Katrin Gänzler **Fotos** Christoph Püschner **Layout** Katrin Schierloh, September 2024